

## Der Wirrwarr auf dem Balkan.

Balkanische Vermittlungsversuche-Konferenzpläne. — Immer neue Schwierigkeiten.

In seiner großen Bedrängnis und von dem begreiflichsten Wunsche befeelt, sich vor den siegreichen Gegnern nicht allzulehr zu demütigen, wendet sich Bulgarien bald an diese bald an jene Großmacht mit der Bitte um eine Vermittlung. Zunächst hat König Ferdinand, der wohl einsehen, daß Rußland allein nicht helfen kann, sich direkt an den König Karol von Rumänien gewandt, dem er mitteilte, Bulgarien sei bereit, auf der Grundlage der rumänischen Forderungen zu verhandeln. In Bulgarest ist man augenscheinlich aber nicht gewillt, über Gebietsteile zu verhandeln, die man bereits im Besitz hat. Bulgarien soll einfach das Recht des Stärkeren anerkennen.

Deshalb lautete König Karls Antwort höflich, aber ausweichend, während die rumänischen Truppen ihren Vormarsch auf Sofia fortsetzen. Unter dem Druck dieser Drohung entschloß sich König Ferdinand zu einem Schritt, den er vor vier Wochen wohl selbst für unmöglich gehalten hätte: er eruchte das Wiener Kabinett, im bulgarisch-rumänischen Streit zu vermitteln. Die österreichische Regierung hat aber schon vor mehreren Wochen diese undankbare Aufgabe vergeblich zu lösen versucht, und so mußte die Antwort natürlich ebenfalls ausweichend lauten. Indessen entschloß man sich in Wien zu einem andern Schritt. Man ließ dem Petersburger Kabinett eine Note des Inhalts überreichen, daß sich ein schleuniger Friedensschluß empfehle, und fügte hinzu, daß Österreich-Ungarn unter keinen Umständen eine Vernichtung Bulgariens zulassen würde.

In Petersburg mag diese Mitteilung einigermaßen Staunen erregt haben, schon deshalb, weil Österreich erst so spät auf den Plan tritt und plötzlich energisch fordert, Rußland solle für die fortwährende Einstellung der Feindseligkeiten sorgen. In Anbetracht der schwierigen Lage aber hat man alle Empfindlichkeit beiseite gelassen, und in einer Besprechung der Volschart mit dem Minister des Äußeren kam man überein, gemeinsame Schritte bei allen Balkanstaaten zu unternehmen. Die diplomatischen Vertreter werden in Sofia berufen, Bulgarien zu veranlassen, daß es einen Vertreter zur Konferenz mit den Ministerpräsidenten Serbiens und Griechenland entsendet; sie werden in Konstantinopel darauf dringen, daß die Türkei nicht über die Linie Midia—Enos vordrücke, und in Bulgarest endlich Rumänien den Rat erteilen, daß es Sofia nicht besetzen möge. Ob diese Schritte Erfolg haben werden, ist zweifelhaft. Immerhin gibt das gemeinsame Vorgehen der Welt Zeugnis davon, daß das Mächtekonzept noch in voller Harmonie besteht.

Aber niemand ist sich darüber im Zweifel, daß die Lage heillos verworren ist. Eine amtliche englische Kundgebung erklärt ausdrücklich: „Die Lage ist schwierig und verwickelt, aber nicht gefährlich.“ Man denkt sich in London die Regelung der ganzen Sache so, daß zunächst eine Konferenz der Balkanstaaten in Bulgarest stattfinden und daß dieser Besprechung eine Balkankonferenz in Berlin folgen soll. Der Gedanke, den angelegenen englischen Zeitungen vertreten, ist nicht so lächelnd. In Berlin sind ja schon einmal die Balkanländer geordnet worden, und wenn jetzt auf Vordringen Englands eine solche Konferenz zustande käme, so wäre sie ein bezeichnendes Seitenstück zu der Londoner Konferenz und würde beweisen, daß Deutschland und England sich in den Wirren der Balkanereignisse immer mehr genähert haben.

Noch sind wir allerdings nicht so weit, noch ist an eine Konferenz nicht zu denken; denn noch immer erheben Griechenland und Serbien Einwendungen, weil sie die Balkanländer selbständig ordnen und die Mächte ausschalten wollen. Die Schwierigkeiten sind außerdem durch den türkischen Vormarsch auf Adrianopel nicht geringer geworden. Man hat in Konstantinopel in aller Seelentruhe die Note der Mächte entgegengenommen, die sich energisch gegen ein Überziehen der von der Londoner Konferenz festgelegten Grenzlinie Midia—Enos ausspricht — und hat die Truppen ebenso seelenruhig

weitermarschieren lassen. Den Mächten aber wurde erklärt, daß durch die neuen Ereignisse die Londoner Abmachungen für die Türkei jede Verbindlichkeit verloren hätten. Es wird den Mächten schwer werden, den türkischen Vormarsch zu hindern. So lange aber die Truppenbewegungen nicht überall völlig zum Stillstand kommen, ist ein Ende der Schwierigkeiten nicht abzusehen. \* \* \*

### Griechenland und Serbien wollen keine Vermittlung.

Bei der Unterredung der Ministerpräsidenten Serbiens und Griechenlands wurde ein volles Einvernehmen erzielt; beide Staaten wollen die Kriegsoptionen solange forsetzen, bis Bulgarien einen direkten amtlichen Friedensantrag ohne jede Vermittlung an sie richtet.

### Bulgarien wünscht Europas Schiedsspruch.

Der Ministerrat in Sofia hat beschlossen, falls Rußland und Österreichs Vermittlungsversuche nicht schnellstens Erfolg haben, das Schicksal Bulgariens in die Hände Europas zu legen und zugleich die Mächte um eine Regelung der gesamten Balkanfragen zu ersuchen.

### Der türkische Vormarsch.

Ein türkischer Diplomat äußerte über den neuen türkischen Feldzug: „80 000 Mann sind auf dem Vormarsch begriffen. Wie weit sie gehen werden, darüber läßt sich heute natürlich noch nicht sprechen. Jedenfalls wird die Türkei ihre Absichten durchführen, und die Großmächte werden ihr das nach dem Vorgefallenen schwerlich verwehren können. Was will man denn tun? Will man vielleicht ein zweites Stutari schaffen? Das werden sich die Mächte wohl überlegen. Womit sollen wir also geschreckt werden? Die Türkei hat wieder für sich volle Handlungsfreiheit und kann daher auch auf die von ihr und ihren ehemaligen Gegnern in London unterzeichneten Friedensbedingungen keine Rücksicht mehr nehmen.“

### Rumäniens Absichten.

Die rumänische Regierung hat den Großmächten eine Note übermittelt, in der sie ihre Ziele und Absichten folgendermaßen darlegt: Die von ihr verlangte Grenze müsse so gestaltet werden, daß sie den modernen strategischen Anforderungen entspreche. An der Regelung aller Grenzfragen zwischen Bulgarien, Serbien und Griechenland müsse Rumänien unbedingt teilnehmen. — Die Regierung hat bereits Maßregeln ergriffen, um den Ankauf von Land in den neu besetzten Gebieten zu verhindern. Dem Parlament wird ein Gesetz mit rückwirkender Kraft vorgelegt werden, das derartige Käufe für nichtig erklärt. Der Staat wird sich das Vorkaufsrecht sichern, um rumänische Kolonisten anzusiedeln.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Nach den Meldungen süddeutscher Blätter sind in der Frage der Kronbesetzung des Prinzen Ernst August von Cumberland in Braunschweig neue Verhandlungen eingeleitet worden. Diese Verhandlungen sollen angeblich eine endgültige Verzichtleistung auf Hannover bezwecken, da die bisherige Erklärung des Prinzen einem Teil der Bundesstaaten (darunter Bayern, Baden, Württemberg und Sachsen) nicht genügt. — An den amtlichen Stellen in Berlin weis man von solchen „neuen Verhandlungen“ nichts.

\* Nach einer jetzt veröffentlichten Bekanntmachung des Reichsfinanzlers ist für die Angestelltenversicherung für das Reichsgebiet ein Obergericht eingerichtet worden, das seinen Sitz in Berlin hat.

\* Die Reichstagsersatzwahl in Ragnitz-Birkleben für den verstorbenen Abgeordneten Grafen Kanitz findet am 23. August statt.

\* An die Gemeinden Preußens ist eine Ministerialverordnung ergangen, worin über die Einführung des hauswirtschaft-

lichen Unterrichts in den Volksschulen zu machen, da eine entsprechende Gesetzesvorlage geplant ist. Man stützt sich dabei auf die Erfahrungen einiger Gemeinden, die den Unterricht in der Fortbildungsschule eingeführt haben.

\* Im Verfolg eines an den Bundesrat und Reichstag gerichteten Antrages des Vereins zur Wahrung gemeinsamer wirtschaftlicher Interessen der elektrotechnischen Industrie Deutschlands, die durch Gesetz vom 15. Juli 1909 eingeführte Leuchtmittelsteuer in Hinsicht auf die für die heimische elektrotechnische Industrie eingetretenen nachteiligen Folgen aufzuheben, sind durch die Bundesregierung amtliche Erhebungen über die Wirkungen der Leuchtmittelsteuer und die Frage ihrer etwaigen Aufhebung eingeleitet worden. Die Handelsvertretungen sollen hierüber Gutachten erteilen. Diese Erhebungen dienen zunächst nur informationellen Zwecken. Ob und wann die Steuer aufgehoben wird, steht entgegen den Angaben verschiedener Blätter noch nicht fest.

### Holland.

\* Am 28. n. Mts. wird in Haag die feierliche Einweihung des nunmehr fertiggestellten Friedenspalastes stattfinden. Alle Staaten sind zur Teilnahme an der Feier von der holländischen Regierung eingeladen. Auch der amerikanische Milliardär Andrew Carnegie, der die Mittel zum Bau des Palastes gespendet hat, dürfte der Feier beiwohnen.

### Asien.

\* Die chinesische Söldarmee hat jetzt fast sämtliche Eisenbahnverbindungen mit dem Norden zerstört. Während die Nordarmee immer noch mit einem Angriff auf die Rebellen zögert, erklärt sich eine Stadt nach der andern für unabhängig. Im ganzen Süden des Reiches wurden Proklamationen verbreitet, wonach die revolutionäre Armee des Südens eine Strafexpedition nach Peking unternehmen will, um Suanhschihai wegen verschiedener Verfassungsverträge zur Rechenschaft zu ziehen. Die Proklamationen wurden auch an die Vertreter der Mächte gesandt, mit dem Hinweis, daß die Fremden durch die Revolutionäre geschädigt werden würden. Die Mächte haben indessen zum Schutz ihrer Angehörigen Kriegsschiffe in die chinesischen Gewässer entsandt.

## Der Luftkruzer „Schütte-Lanz“ vernichtet.

Ein Mann tödlich verunglückt, einer lebensgefährlich verletzt.

Das Militärluftschiff „Schütte-Lanz I“, das auf seiner Rückfahrt von Königsberg i. Pr. nach Berlin in Schneidemühl eine Zwischenlandung vorgenommen hatte, um Gas nachzufüllen, ist auf seinem dortigen Ankerplatz durch den Nordweststurm von den Unteroffizieren losgerissen und vom Winde entführt worden. Die unterbrochene Fahrt sollte bereits am Mittwoch fortgesetzt werden, da es aber den Tag über stark regnete, wurde die Gasnachfüllung auf Donnerstag verschoben. Von dem Schneidemüher Inf.-Regt. Nr. 149 waren zur Dienstleistung etwa 250 Mann kommandiert, die den Luftkruzer ständig abwechselnd bewachen und festhalten mußten. Vormittags hatte sich durch starke Sonnenbestrahlung das Gas in der vorher schlappen Hülle stark ausgedehnt, und diese, die am Tage vorher noch stark auf die Gondeln drückte und eine davon beschädigte, hatte sich wieder aufgerichtet.

Plötzlich wurde das Hinterende des Schiffes von einer Nordwest-See erfasst und etwa 30 Meter in die Höhe geworfen. In der Überraschung ließen die meisten Soldaten los, und die in der Gondel beschützten Arbeiter sprangen heraus. Das Luftschiff erhob sich nun mit großer Geschwindigkeit und riß auch die in dem aufgeweichten Boden nicht feststehenden Verankerungen los. Zwei Soldaten, die an den Haltauern festhielten, wurden mit in die Höhe gerissen. Einer davon stürzte aus 30 Meter Höhe ab und wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht, der andre aber, der Musikler Ratzki aus Baitrow, verlor scheinbar erst in etwa 200 Meter Höhe das Bewußtsein, worauf er eben-

falls herunterfiel und mit vollständig zerquetschten Gliedern tot liegen blieb. Ein anderer Soldat wurde leichter verletzt.

Das Luftschiff trieb nun führerlos gegen Schneidemühl zu, wo es über eine Stunde sich beobachtet war. Allmählich aber senkte es sich und fiel schließlich, nachdem es fast alle Zellen und graphendrähte der Umgebung zerissen hatte, in eine Baumgruppe bei Gropel, etwa drei Kilometer südlich von Schneidemühl.

Das Luftschiff ist völlig zerstört. Der Vorder- und Hinterteil haben sich in die Erde gehöhrt. Der mittlere Teil des Luftschiffes schwebt frei in der Luft. Es ist dreimal geschnitten, und die Fichten wurden aber von dem Luftschiff herausgerissen und mit in die Luft genommen.

## Heer und flotte.

— Die Vergung der Leichen auf dem Meere des jetzt in Wilhelmshaven eingehelpten Torpedoboots „S 178“ hat sich ohne Schwierigkeit vollzogen. Es wurden 16 Personen geborgen. Die Leichen waren durchweg stark verwest und konnten fast nur an den Namenstäbchen der Kleidung festgestellt werden. Eine Leiche konnte überhaupt nicht mehr erkannt werden, da nur noch ein Beinknochen und die Wirbelsäule vorhanden waren. Man hatte bisher angenommen, daß sich viele Leichen in dem großen Zwischendeck vorfinden würden, wo 25 Mann unter Schlafraum hatten. Doch konnte man mehrwärtig dort gar keine Leichen feststellen.

— Der große Kreuzer „Sehdit“, der seine Probefahrt in der Danziger Bucht beendet hat, ist in Kiel eingetroffen. Dem Vernehmen nach hat er eine Geschwindigkeit von nahezu 29 Knoten erreicht und damit einen neuen Schnelligkeitsrekord aufgestellt.

## Volkswirtschaft.

Invalidenversicherung und Altersbekämpfung. Die Färdorge der Landesversicherungsanstalten für trunksüchtige Invaliden und Altersrentenempfänger, die infolge einer ministeriellen Anregung seit einigen Jahren durchgeführt wird, hat ausgezeichnete Ergebnisse gezeitigt. Männer und Frauen, die als Invaliden oder Altersrente beziehen und der Trunksucht verfallen sind, werden veranlaßt, in ihrem eigenen Interesse Invaliden- oder Altersrente aufzugeben. Die Landesversicherungsanstalten übernehmen in solchen Fällen die Invalidenrente, die pro Tag 2 bis 3 Mark betragen. Als Gegenleistung müssen die Trunksüchtigen ihre Rente an die Verwaltung der Landesversicherung abtreten. Oft geschieht diese Abgabe auf Grund freiwilliger Vereinbarung, bis zu dem Zeitpunkt, an dem die trunksüchtige Person nach erfolgter Heilung von dem Schicksal der Entlassung aus dem Heim wünscht. Oft indessen treten die Alkoholkranken in gerechtes dauernd ab und werden dann in geeigneten Arbeitsstätten dauernd untergebracht. Haben die Alkoholiker noch direkte Angehörige, so zahlt die Landesversicherungsanstalt diesen ein entsprechendes Krankengeld oder den üblichen Tagelohn als Familienunterstützung. Nach der Rückkehr der geheilten Träger der Anstalt übernimmt die Landesversicherung die Anstalt auch die Arbeitsvermittlung. Am 1. Juli d. Js. gab es insgesamt 291 Unterbringungen in geeigneten Heimen.

## Von Nah und fern.

Im Dänenland erstickt. Die beiden Kinder des Fischers Hinrichs auf der Nochinsel Juist, ein Knabe von zehn und ein Mädchen von drei Jahren, spielten auf den Dünen in einer selbstgefertigten Sandgrube. Mählich stürzte der Sand nach und verschüttete die beiden Kinder, die erst nach mehreren Stunden als Leichen geborgen werden konnten.

## Der eigene Weg.

9) Roman von Max Hoffmann.

(Fortsetzung.)

„Das ist die Dame, um die es sich handelt?“

„Ja.“

Es folgte wieder eine Pause, und es schien beinahe, als wenn Rechtsanwalt Hoya die ganze Angelegenheit für erledigt hielte. „Sie sind nun unterrichtet?“ fragte er Elisabeth.

„Doch nur sehr mangelhaft.“

„Um!“ Er reichte ihr einige Schriftstücke hin. „Hier finden Sie Lage und Ort verzeichnet. Außerdem hier der Vertrag, den Sie nur zu unterschreiben brauchen. Und richtig, fast hält ich's vergessen: Sie müssen natürlich eine angemessene Entschädigung dafür haben, daß Sie sich in eine derartige Stellung, an einen solchen Platz begeben. Würden Ihnen bei völlig freier Station 2000 Mark im Jahre genügen?“

Er sagte das in einem Tone, der erkennen ließ, daß Geld hier keine Rolle spielte.

„Ich würde wohl damit einverstanden sein“, erklärte Elisabeth, die sich zusammennehmen mußte, um ihre Freude über das unerwartet günstige Angebot zu verbergen.

„Es dürfte für die Kleidung ausreichen“, warf Herr Hoya nachlässig hin, während er die Zahl in dem Vertrage ausfüllte.

„Vielleicht könnte ich dabei noch sparen, da meine Garderobe auf lange Zeit gut imstande ist.“

Er sah sie von der Seite an. „Haben Sie es so sehr nötig, zu sparen?“

„Ich habe kein noch so geringes Kapital und lebe bisher bei meiner Mutter. Und wenn Sie Auskunnt über uns einziehen wollen —“

Er schüttelte den Kopf. „Bin unterrichtet. Als ich Ihr Schreiben ausgemacht hatte, verschaffte ich mir sofort telephonisch Klarheit über Ihre Verhältnisse.“

„Was meine Gründe zum Verlassen der mütterlichen Obhut anbelangt —“

„Nicht nötig!“ unterbrach er sie rasch.

„Geht mich nichts an und interessiert mich nicht.“

„In bezug auf meinen Bildungsgang —“

„Danke! danke!“ sagte er, nicht wenig stolz auf seine Unbekümmertheit. „Ich kann Ihnen nur das eine sagen: Wenn Sie irgend etwas Neues suchen, etwas, das Ihren Geist und Ihre ganze Persönlichkeit voll und ganz in Anspruch nimmt, gegen eine entsprechende Vergütung, so ist diese Stellung gerade das Richtige für Sie. Sie können übrigens jederzeit davon zurücktreten, wenn es Ihnen passend erscheint. Ich habe das alles in dem Vertrage ausdrücklich festgelegt.“

„Wann kann ich mich dorthin begeben?“

„An einem Tage der nächsten Woche. Es eilt nicht. Nebenbei: Frau von Sommerfeld ist manchmal etwas verwirrt. Wissen Sie, so ein wenig sonderbar im Kopf. Sie werden das bald merken, wenn Sie ein Wägelchen dort sind. Das erfordert natürlich großen Takt, den ich bei Ihnen als selbstverständlich voraussetze. Halten Sie nur die Augen offen und verlieren Sie nicht die Geistesgegenwart! — Kann ich Ihnen ein Gläschen Sherry und etwas Kaltes anbieten?“

„An einem Tage der nächsten Woche. Es eilt nicht. Nebenbei: Frau von Sommerfeld ist manchmal etwas verwirrt. Wissen Sie, so ein wenig sonderbar im Kopf. Sie werden das bald merken, wenn Sie ein Wägelchen dort sind. Das erfordert natürlich großen Takt, den ich bei Ihnen als selbstverständlich voraussetze. Halten Sie nur die Augen offen und verlieren Sie nicht die Geistesgegenwart! — Kann ich Ihnen ein Gläschen Sherry und etwas Kaltes anbieten?“

„An einem Tage der nächsten Woche. Es eilt nicht. Nebenbei: Frau von Sommerfeld ist manchmal etwas verwirrt. Wissen Sie, so ein wenig sonderbar im Kopf. Sie werden das bald merken, wenn Sie ein Wägelchen dort sind. Das erfordert natürlich großen Takt, den ich bei Ihnen als selbstverständlich voraussetze. Halten Sie nur die Augen offen und verlieren Sie nicht die Geistesgegenwart! — Kann ich Ihnen ein Gläschen Sherry und etwas Kaltes anbieten?“

„An einem Tage der nächsten Woche. Es eilt nicht. Nebenbei: Frau von Sommerfeld ist manchmal etwas verwirrt. Wissen Sie, so ein wenig sonderbar im Kopf. Sie werden das bald merken, wenn Sie ein Wägelchen dort sind. Das erfordert natürlich großen Takt, den ich bei Ihnen als selbstverständlich voraussetze. Halten Sie nur die Augen offen und verlieren Sie nicht die Geistesgegenwart! — Kann ich Ihnen ein Gläschen Sherry und etwas Kaltes anbieten?“

„An einem Tage der nächsten Woche. Es eilt nicht. Nebenbei: Frau von Sommerfeld ist manchmal etwas verwirrt. Wissen Sie, so ein wenig sonderbar im Kopf. Sie werden das bald merken, wenn Sie ein Wägelchen dort sind. Das erfordert natürlich großen Takt, den ich bei Ihnen als selbstverständlich voraussetze. Halten Sie nur die Augen offen und verlieren Sie nicht die Geistesgegenwart! — Kann ich Ihnen ein Gläschen Sherry und etwas Kaltes anbieten?“

„Danke sehr.“

„Dann möchte ich Sie nicht länger aufhalten.“

„Noch eine Frage“, sagte Elisabeth zögernd. „Man bietet nicht einer Gesellschafterin zweitausend Mark im Jahre ohne besonderen Grund. Wie verhält es sich damit in diesem Falle?“

Er wurde sehr ruhig und gemessen. „Ah! Sie haben sehr richtig geraten. Ich kann Ihnen aber nicht mehr sagen. Man wünscht es nicht. Kurz, wollen Sie nun Ihren Vorteil wahrnehmen oder nicht?“

„Ja“, verzogte Elisabeth entschlossen. „Ich will!“

Sie unterzeichnete den in zwei Exemplaren vorhandenen Vertrag und nahm das eine davon an sich. Herr Hoya öffnete eine niedrige Tapetentür, die mittelbar nach dem Korridor führte, und reichte ihr zum Abschied freundlich die Hand. „Dann wünsche ich Ihnen alles Gute, mein Fräulein.“

Sie schritt die Treppe hinunter, an dem Portierzimmer vorüber, wo noch immer das kleine Männchen saß und in seiner herrlichen Sektüre studierte.

„Mein Kind rennt ins Verderben“, jammerte die Mutter, als sie von Elisabeths endgültiger Abmachung erfuhr.

„In den Sündenpfuhl“, ergänzte die Tante. Elisabeth fuhr auf. „Wie kommt du zu dieser Bemerkung, Tante?“

„Seit wann hab' ich mich vor dir zu ver-

antworten? Und ist's nicht etwa, wie ich sage? Ein junges, unerfahrenes Mädchen, das ganz allein in die Welt geht, ist den größten Gefahren für Leib und Seele ausgesetzt. Ja, wiederholte sie mit Nachdruck, als wenn sie einen Trumpf ausspiele, „für Leib und Seele.“

„Ich bin zweiundzwanzig Jahre. Ist das gerade so sehr jung? Und unerfahren? Ich hab' mich glücklicherweise im letzten Jahre ein wenig in der Welt umgesehen, um zu wissen, wie es dort zugeht.“

Die Tante schüttelte den Kopf. „So meine ich das nicht. Ich denke hauptsächlich an die moralischen Gefahren.“

„Das kannst du wohl getrost mir selbst überlassen, in diesem Punkt über mich zu wachen. Habe wohl nicht erst nötig, auf meine Erziehung hinzuweisen.“

„Das ist wahr!“ bestätigte die Mutter selbstzufrieden, obwohl sie sich bei ihrer anaehorenen Apathie stets herzlich wenig um die Erziehung ihrer Tochter gekümmert hatte.

„Und wohin begehst du mich?“ fuhr Elisabeth fort. „Doch nicht in die Großstadt, wo man manchen Versuchungen und Nachstellungen ausgesetzt sein mag. Im Gegenteil! In die Einsamkeit, auf ein stilles, weltabgelegenes Schloß.“

Die Mutter horchte auf. „Auf ein Schloß?“

„Freilich. Hier, sieh, ist sogar eine Zeichnung davon. Und es liegt nicht sehr weit in der mecklenburgischen Grenze. Noch in der Mark.“

„Ah, vielleicht in der Gegend von Rheinsberg!“ rief die Mutter wie elektrifiziert. „Geht's einer alten Familie?“